

Bernd Käßlinger

# **Was macht Schulenberg auch heute aktuell und hochrelevant?**

Vortrag, 27. Oktober 2020

© Dezember 2020

Gesellschaft zur Förderung der Bildungsforschung und Erwachsenenbildung e. V.

[info@schulenberg-institut.de](mailto:info@schulenberg-institut.de)

## Was macht Schulenberg auch heute aktuell und hochrelevant?

Vortrag von Prof. Dr. Bernd Käßplinger am 27. Oktober 2020

*Der Vortrag von Prof. Dr. Bernd Käßplinger war im Rahmen eines auf verschiedene Jahresabschnitte verteilten Programms zur Würdigung des 100. Geburtstages von Wolfgang Schulenberg geplant. Er sollte eine Podiumsdiskussion in der Volkshochschule Oldenburg am 5. Mai 2020 einleiten, die zugleich Auftakt zu einer Tagung der Leiterinnen und Leiter der niedersächsischen Volkshochschulen gewesen wäre. Wegen der durch die Corona-Pandemie bedingten Einschränkungen musste die Tagung jedoch abgesagt werden. Herr Prof. Käßplinger hat sich dankenswerterweise bereit erklärt, seinen Beitrag aus dem „Home-Office“ zu halten und aufzeichnen zu lassen. Bei dem folgenden Text handelt es sich bis auf redaktionelle Änderungen und die ergänzten Quellenangaben um den Mitschnitt des Vortrages.*

Die Verdienste von Schulenberg sind **vielfältig** und **umfangreich**. Er wurde leider nur 65 Jahre alt, aber leistete in dieser relativ kurzen Zeit immens viel. Die Video-Clips auf der Homepage des Schulenberg Instituts geben in vielfältiger Form Auskunft über seine Persönlichkeit und seine wesentlichen Beiträge zur Gründung der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg nehmen viel Raum bei der Würdigung ein. Schulenbergs Ansichten zu Bildung als einem Menschenrecht statt einem Privileg werden dort betont. Seine Zusammenarbeit mit Volkshochschulen, der freien Erwachsenenbildung sowie den Gewerkschaften werden erwähnt. Auch die Geschichte der Zulassungsprüfungen ist dort Thema. Insbesondere die gemeinsam mit Willy Strzelewicz und Hans-Dieterich Raapke erstellte Leitstudie „Bildung und gesellschaftliches Bewusstsein“ (1966) wird als ein Meilenstein der empirischen, bildungssoziologischen Forschung zur Bildung Erwachsener genannt.

Im Folgenden möchte ich mich auf einen Bereich fokussieren, in welchem er ebenfalls viel bewirkt hat, aber wo sein Werk vielleicht noch mehr rezipiert werden müsste, damit seine wichtigen Impulse noch die Wirkung entfalten könnten, die sie verdient hätten. Denn **für eine Theorie und Praxis der Zertifizierung in der Erwachsenenbildung/Weiterbildung** kann an die Arbeiten von Schulenberg angeknüpft werden. Von ihm liegen Versuche einer systematischen Bedeutungsbestimmung von Zertifikaten und Abschlüssen in der EB/WB vor. Trotz des Alters seiner Arbeiten sind viele seiner Aussagen erstaunlich aktuell. Dies macht ihn zu einem Klassiker der EB/WB. Auf der Basis empirischer Großstudien wie der „Hildesheim-Studie“ (Schulenberg 1957) und der „Göttinger Studie“ (Strzelewicz/Raapke/Schulenberg 1966) entwickelte Schulenberg seine Konzeptionen. Für ihn sollte Erwachsenenbildung nichts Außergewöhnliches oder Randständiges mehr sein, sondern etwas Selbstverständliches im Lebenslauf.

Erwachsenenbildung soll auf die frühen Bildungsphasen in Kindheit und Jugend sowie beruflicher Ausbildung aufbauen. Diese Bildungsphasen sind sicherlich wichtig, aber haben eine eigenständige Bedeutung. Das „durchgehende, systematische und von Institutionen getragene Lernen für Erwachsene [...] soll eine soziale Norm“ werden (Schulenberg 1973, S. 64). Das institutionelle Lernen erachtet er als notwendig, damit dieses nicht Privileg oberer Schichten oder bildungsnaher Milieus ist, die über die entsprechenden Eigenressourcen verfügen. Erwachsenenbildung müsse ein breit ausgebautes institutionelles Angebot entwickeln. Dies sah er in seiner Zeit nicht umgesetzt: „Die Erwachsenenbildung wird nur schwach als eine Sache von öffentlichem Interesse anerkannt, ihre Einrichtungen sind ungesichert und abhängig [...]. Schwankende Wertschätzung, geringer Grad der Professionalisierung und starke Abhängigkeit von fremden Geldgebern treffen beim Erwachsenenbildner zusammen und bringen ihn in eine marginale und verletzte Stellung. Das geringe Maß von Unabhängigkeit erzeugt oft einen

gewissen Opportunismus.“ (Schulenberg 1978, S. 175) Diese auch heute noch aktuelle Kritik fordert eine bessere Institutionalisierung von Erwachsenenbildung. Manchmal kann an dieser Stelle der Eindruck entstehen, dass wir leider nicht sehr viel weiter sind bzw. dass Rückfall und Rückschritte nur eine große Krise brauchen. Strukturen aufzubauen, dauert Jahrzehnte. Strukturen zu zerstören dagegen oft nur Tage oder Wochen. Schulenberg hatte vielleicht das Glück, in einer Zeit des (Wieder-)Aufbaus zu leben. Aber sein Wirken sollte uns eine Mahnung sein, für den Erhalt von Errungenschaften wie dem Abbau von Bildungsprivilegien durch lebenslange Bildungsmöglichkeiten auch heute einzustehen – auch wenn der Zeitgeist der letzten Dekaden tendenziell nur an Frühförderung, an kompensatorischer Grundbildungsarbeit oder verdeckter Elitenbildung in neo-ständischen Formen interessiert zu sein scheint.

Zertifikate haben für Schulenberg eine zentrale Bedeutung. Zertifikate und Abschlüsse werden in der EB/WB von einigen Akteuren kritisch gesehen. Hier einige Beispiele über die Dekaden hinweg:

- „Die Volkshochschule ist geadelt durch die **Zweckfreiheit**.“ (Picht 1920, S. 2)
- „Volkshochschulen sind **keine Beibringeanstalten** von Kenntnissen. (...) Sie stellen keine **Zeugnisse** aus und verleihen **keine Berechtigungen**.“ (Grimme 1948, S. 8)
- „Ein Gespenst geht um in der deutschen Erwachsenenbildung: das Gespenst der ‚**Verschulung**‘.“ (Dikau 1980, S. 110)

Insbesondere da, wo eine EB/WB sich sehr stark nur aus einer Art Gegenbild zur Schulbildung legitimiert, scheint abschlussbezogene EB/WB nicht als erwachsenengerecht angesehen zu werden. Hier wird gerne das informelle Lernen romantisch als eine gewissermaßen „natürliche Form des Lernens“ ohne Zwänge und mit weniger Lasten bevorzugt. Schulenberg teilte diese Position nicht, was auch erklärt, dass sich größere Teile der EB/WB nicht an ihm orientieren und er in diesem Kontext auch kaum bis gar nicht rezipiert wurde und wird. Schulenbergs nüchterne Persönlichkeit und seine nüchterne Art zu schreiben passen nicht zu Bildungsidealisten, Bildungsromantikern und autoritären Rebellen – gestern wie heute. Er war kein Guru. Wenngleich er der älteren, eher informellen Erwachsenenbildung und der Volkshochschulbewegung Respekt zollte (vgl. Schulenberg 1968, S. 11f), so fordert er doch: „Die VHS muß den ruhmreichen, ehrenvollen Abschnitt ihrer eigenen Geschichte abschließen, in der sie entsagungsvoll mit den dürftigsten Mitteln, von der Öffentlichkeit mit mehr freundlichen Worten als Taten unterstützt, erfindungsreich improvisierend enorme Hilfe geleistet hat.“ (Nachlass Schulenberg, Mappe 5/1/3, Nr. 16). Er fordert stattdessen eine Konsolidierung, Professionalisierung und Systematisierung. Ein wichtiger Bestandteil dieser Entwicklung sind für ihn Abschlüsse und Zertifikate. Generell unterscheidet er zwischen transitorischer, kompensatorischer und komplementärer Erwachsenenbildung (vgl. Schulenberg 1973, S. 66f).

Die **transitorische Erwachsenenbildung** wird in Phasen des gesellschaftlichen Umbruchs relevant, wenn Erwachsene sich an neue oder wandelnde politische, kulturelle und wirtschaftliche Verhältnisse anpassen müssen. Diese Anpassung lässt EB/WB immer wieder zur „Feuerwehr“ bei allen möglichen gesellschaftlichen, kurzfristigen Problemen werden. Bei der deutschen Vereinigung oder der sogenannten „Flüchtlingskrise“ konnte man dies gut beobachten. Diese Rolle der EB/WB wird wahrscheinlich auch in Zukunft im Kontext der Corona-Krise und ihren Folgen zu beobachten sein bzw. ist bereits angesichts einer massiven Digitalisierung des Bildungsangebotes in kurzer Zeit zu beobachten. Allerdings kann auch immer wieder beobachtet werden, dass im Nachhinein die einen oder anderen Brand-

schäden der Feuerwehr angelastet werden, auch wenn diese ganz andere Ursachen haben. Die Feuerwehr sollte so früh wie möglich gerufen werden und sie sollte sehr gut ausgestattet sein. Umso komplizierter die Brände sind, desto wichtiger werden diese Aspekte.

Die **kompensatorische Erwachsenenbildung** ergibt sich für Schulenberg aus der Notwendigkeit von nachholenden Bildungsbewegungen von Erwachsenen, denen in der Jugend Bildungsmöglichkeiten nicht zur Verfügung standen bzw. die sie nicht genutzt haben. Kompensatorische Erwachsenenbildung kann sowohl als Instrument der politischen Emanzipation als auch als Instrument der konservativen Anpassung fungieren. Einen Gegensatz zwischen Kompensation und Emanzipation (vgl. von Cube et al. 1974) sieht Schulenberg nicht. Kompensation schafft in seinem Verständnis erst die Grundlagen für Emanzipation. Dieses elegante Denken in Synergien anstatt in polarisierenden Kontrasten macht ihn noch heute modern, wenngleich er sich nicht für eine Wendenrhetorik und einen Paradigmenwechsel eignet. Gleichzeitig macht er auch sehr deutlich, dass sich EB/WB nicht in Kompensation erschöpfen sollte, sondern mehr als das sein und bieten muss.

Unter **komplementärer Erwachsenenbildung** versteht Schulenberg Folgendes: „In hochentwickelten Gesellschaften führt die ständige Veränderung aller Lebensumstände zu einer enorm ausgeweiteten Verantwortlichkeit aller. Auch für den emanzipierten Erwachsenen wird eine Lebensführung von verantwortlicher Zeitgemäßheit bei überdies erheblich verlängerter Lebensdauer unmöglich ohne permanente Weiterbildung bis ins Alter. Dabei setzt der Begriff der Weiterbildung eine grundlegende Bildung in Kindheit und Jugend voraus. Weiterbildung wird eine notwendige Ergänzung für Arbeit und Freizeit und ein entscheidendes Medium persönlicher Entfaltung und Selbstbestimmung.“ (Schulenberg 1973, S. 67). Diesen komplementären Formen gehörte besonders sein Augenmerk, was nicht bedeutet, dass er die anderen Formen für obsolet erklären würde: Synergien statt Wenden.

Wenngleich Schulenberg darauf hinweist, dass die Übergänge zwischen diesen drei Grundtypen fließend seien, hat jeder Typus für ihn seine zeithistorische Berechtigung. Auch würden alle Grundtypen immer gebraucht, aber er diagnostiziert für seine Zeit einen Mangel an komplementärer Weiterbildung. Verhält es sich heute so anders? Ist das überholt?

Schulenberg kritisiert, dass noch zu viel kompensatorische Weiterbildung zulasten komplementärer Weiterbildung betrieben wird: „Oft wird aus falscher Einschätzung oder politischer Absicht am kompensatorischen Konzept festgehalten, wenn der Übergang zur komplementären Erwachsenenbildung bereits möglich ist.“ (ebenda, S. 68) Er nimmt hier sowohl Politik, Wissenschaft als auch Praxis in die Verantwortung und stellt die Frage in den Raum, ob sich ggf. manchmal allzu bequem und zu schnell auf Einfacheres begrenzt wird, anstatt Anspruchsvolleres anzustreben.

Er plädiert für einen systematischen und erwachsenenspezifischen Ausbau: „Meine Zielvorstellung ist eine komplementäre Erwachsenenbildung ohne Nachholnotwendigkeiten.“ (von Cube et al. 1974, S. 98). Die Erwachsenenbildung soll nicht primär ein Reparaturbetrieb für schulische Defizite sein, sondern eine eigenständige Bedeutung haben. Im Schulenberg-Plan setzt er sich auch mit dem Bochumer Plan (Knoll/Siebert/Wodraschke 1967) auseinander. Dieser steht der Idee eines VHS-spezifischen Realschulzeugnisses nicht vollkommen ablehnend gegenüber, da ein solches Zeugnis notwendig sei und es die Öffnung der Volkshochschule für Zeugnisse fördern helfe. Wie andere Kritiker sieht Schulenberg jedoch nicht, dass ein solches Zertifikat „das Bildungsprogramm der Volkshochschule für die Zukunft“ sein könne (vgl. Schulenberg 1968, S. 38). Er fordert ein flexibles und ausbaufähiges Zertifikatswesen, das über schulisch-kompensatorisches Lernen hinausgeht.

Schulenberg's Typologie ist auch auf die heterogene Zertifikatslandschaft der Gegenwart gut anwendbar und kann bei der Strukturierung helfen. Phasen der transitorischen Erwachsenenbildung und somit der transitorischen Zertifizierung können immer wieder in der Erwachsenenbildung gefunden werden, da sie flexibel auf gesellschaftliche Veränderungsprozesse reagiert. So gibt es tiefgreifende technologische Veränderungsprozesse, die es erforderlich machen, mehrere Kohorten von Erwachsenen nachzuqualifizieren. Die informationstechnische Revolution ist hierfür eines der besten Beispiele. Im Zuge dieser Veränderung entstanden viele Zertifikate (Basiszertifikate für Anwender, Zertifikate zu Programmiersprachen, Informatik-Abschlüsse etc.). Die Entstehung solcher Zertifikate wirkt oftmals wildwüchsig, d.h. schlecht koordiniert, unübersichtlich und qualitativ fragwürdig. So wird insbesondere in dem IT-Sektor ein „Dschungel an Zertifikaten“ bemängelt (vgl. Vespermann 2005). Diese Kritik ist sicherlich berechtigt, sie vergisst aber, dass es eine wichtige Funktion der EB/WB ist, flexibel auf neu entstehende Bildungsbedarfe zu reagieren. Das anfängliche Chaos einer solchen transitorischen Phase ist zeitgeschichtlich und sachlogisch begründet, jedoch angesichts der Kurzfristigkeit der Bildungsbedarfe hochgradig funktionell. Es ist so gesehen ein Markenzeichen der EB/WB, dass oftmals nur sie in der Lage ist, kurzfristig und trotzdem relativ anspruchsvoll auf neu entstehende Bedarfe zu reagieren. Auch die Volkshochschule in der DDR ist hierfür ein gutes Beispiel. Viele neue Bildungsangebote, die später Betriebsakademien, Universitäten oder anderen Bildungsinstitutionen übertragen wurden, wurden zunächst über die Volkshochschule abgedeckt (vgl. Gieseke/Opelt 2003). Erwachsenenlernen ist aktuellen technischen, politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Einflüssen ganz besonders ausgesetzt. Insofern müssen die Phasen der transitorischen Erwachsenenbildung konzeptionell zunächst akzeptiert werden und in einem zweiten Schritt muss versucht werden, den Wildwuchs der transitorischen Phasen in Bahnen zu lenken. Jede Phase hat ihre Zeit.

Die EB/WB ist aber nicht nur von Fluktuation, sondern auch von Kontinuität gekennzeichnet. Es gibt Bereiche, die über die Zeiten und politischen Regime hinweg relativ stabil sind. Die kompensatorische Weiterbildung ist ein solcher Bereich, den es seit Beginn der Erwachsenenbildung gibt, solange an der Zielvorstellung einer offenen und demokratischen Gesellschaft festgehalten wird. Das Nachholen von Schulabschlüssen ist wichtig, um Menschen eine zweite Chance zu geben. Die EB/WB ist der „Reparaturbetrieb“ (vgl. Schöll 2003) für die Defizite der Schule. Die Alphabetisierung und Grundbildung wird seit einer Dekade immens gefördert und forschungsbezogen kann wohl fast schon von einer Überforschung gesprochen werden. Es ist wichtig, darauf hinzuweisen, dass „reparieren“ in der Regel nur die zweitbeste Option ist und dass die Regelschule verbessert werden muss. Nichtsdestotrotz ist die kompensatorische Weiterbildung wichtig, will man nicht ganze Generationen sozialpolitisch aufgeben. Die Frühbildung kann noch so gut sein – es kann aber keine Vorratsbildung für den ganzen Lebensweg betrieben werden.

Schulenberg's eigene Priorität galt der komplementären Weiterbildung. Besonders hier sah er die Notwendigkeit der Optimierung. Er wies darauf hin, dass EB/WB nicht nur ein „Reparieren“ und „Reagieren“ sein sollte, sondern ein systematisches Angebot bereithalten muss. Viele Erwachsene knüpfen an Wissensbestände aus Schule und Ausbildung an. Erwachsenenbildung muss komplementäre Angebote machen, die an diesem Vorwissen und diesen Zertifizierungen anknüpfen. Eine Vertiefung des Wissens muss möglich und zertifizierbar sein, da der berufstätige Erwachsene mit seinen Kenntnissen und seiner Arbeitskraft in einem gesellschaftlichen Verwertungsprozess steht. Meisterkurse und der vielfältige Bereich der Zusatzqualifikationen sind gute Beispiele für eine komplementäre Weiterbildung, die auf einer beruflichen Ausbildung aufbaut. Komplementär ist auch so zu verstehen, dass es Bereiche

mit eigenständiger Bedeutung gibt. Dies ist das Kernverständnis Schulenberg. Sein Baukastensystem ist Ausdruck der Zielvorstellung einer gegenüber anderen Bildungsbereichen eigenständigen Erwachsenenbildung. Damit soll die Relevanz transitorischer und kompensatorischer Weiterbildung nicht geschmälert werden, aber Handlungsbedarf besteht im Bereich komplementärer Weiterbildung, um die EB/WB besser aufzustellen. Nach Schulenberg kann eine schwach ausgebaute EB/WB den vielfältigen Bedarfen der Lernenden nicht gerecht werden. Die drei Grundtypen liefern ein analytisches Raster, anhand dessen der Aktionsradius der EB/WB, Schwerpunkte und etwaige Handlungsbedarfe erkannt werden können. Insofern sollte eine Theorie der Zertifizierung auf die Schulbergische Typologie zurückgreifen.

Abschließend sei erinnert an seine **Anforderungen an ein erwachsenengerechtes Zertifikatssystem** (vgl. Schulenberg 1968)

1. **Anpassungsfähigkeit** der Zertifikatssysteme an neue gesellschaftliche Entwicklungen
2. **Ausbaumöglichkeiten** der Zertifikatssysteme bei neuen Bildungsbedarfen
3. **Anschlussfähigkeit** der Zertifikatssysteme an andere Bildungsbereiche
4. Sammeln von Zertifikaten über eine **Akkumulation von Teilqualifikationen**
5. **Zeitliche und räumliche Unabhängigkeit** bei der Sammlung von Teilqualifikationen
6. Räume der **Eigenverantwortung und eigenverantwortlichen Schwerpunktsetzung** für die Lernenden
7. **Akzeptanzsicherung** der Zertifikate bei Nachfragern im Bildungssystem und auf dem Arbeitsmarkt

Sind wir hier weiter? Sind diese Kriterien bei vorhandenen Abschlüssen und Zertifikaten erfüllt? Sehr viele von Schulbergs Ideen und Impulsen sind über einen langen Weg und Umwege insbesondere in Sprachenzertifikatssysteme eingeflossen, die heute breite Nutzung im Kontext von Flucht und Migration erfahren. Dies ist heute direkt kaum erkennbar, aber kann historisch als belegt angesehen werden. Welche Zertifikatssysteme braucht die EB/WB darüber hinaus heute?

*„Insofern sind in allen Weiterbildungsbereichen Fragen der Systematisierung, Standardisierung und **Zertifizierung** sowohl im Interesse von Qualitätssicherung als auch der beruflichen Mobilität **gründlicher zu prüfen**, als es die bisherige Zertifizierungspraxis ausweist.“* (Autorengruppe Bildungsberichterstattung 2012, S. 156; Hervorhebung: B.K.) *„Die Beantwortung der Frage setzt einen neuen gesellschaftlichen Diskurs über die zukünftige Rolle der Weiterbildung im Bildungssystem voraus.“* (ebenda, S. 155)

Wo sind dieser neue gesellschaftliche Diskurs und vor allem auch der Wille und das Handeln für eine neue Strukturbildung? Der Verdienst von Schulenberg ist hier, dass er nicht nur empirisch geforscht und akademisch debattiert hat, sondern engagiert mit Politik und Praxis kommunizierend und abgestimmt handelnd dazu beigetragen hat, dass neue Strukturen entstanden bzw. weiterentwickelt wurden. Dieses Erbe kann auch heute uns späteren Generationen Anregung und Verpflichtung sein.

*Prof. Dr. Bernd Käpplinger hat die Professur für Weiterbildung an der Justus-Liebig-Universität Gießen seit 2015 inne. Zuvor war er Juniorprofessor für Lernen im Lebenslauf/Betriebliche Weiterbildung an der Humboldt-Universität zu Berlin von 2010 bis 2015. Nach dem Studium der Erwachsenen-/Weiterbildung, Soziologie und Politologie in Mainz, Cork, Nijmegen und Berlin arbeitete er zwischen 2001 und 2010 am Deutschen Institut für Erwachsenenbildung (DIE) sowie am Bundesinstitut für Berufsbildung (BIBB) in Bonn. Seit 2018 ist er erster Sprecher im Vorstand der Sektion Erwachsenenbildung der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE). Gemeinsam mit Prof. Dr. Steffi Robak sowie dem Niedersächsischen Bund für freie Erwachsenenbildung hat er den Wolfgang-Schulenberg-Preis gestiftet, der für herausragende Dissertationen im Rahmen der Reihe Studien zur Pädagogik, Andragogik und Gerontagogik beim Peter-Lang-Verlag vergeben wird.*

## Literaturverzeichnis

- Autorengruppe Bildungsberichtserstattung (2012). Bildung in Deutschland 2012. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zur kulturellen Bildung im Lebenslauf. Bielefeld: W. Bertelsmann.
- Cube, A. v.; Dikau, J.; Negt, O.; Schulenberg, W.; Tietgens, H.; Zimmermann, L. (1974). Kompensation oder Emanzipation? Ein Dortmunder Forumgespräch über die Funktion der Erwachsenenbildung. Braunschweig: Westermann.
- Dikau, J. (1980). Verschulung in der Erwachsenenbildung. In: Hessische Blätter für Volksbildung 30 (1980) 2, S. 110-116.
- Gieseke, W.; Opelt, K. (2003). Erwachsenenbildung in politischen Umbrüchen – Das Programm der Volkshochschule Dresden 1945-1997. Opladen: Leske u. Budrich.
- Grimme, A. (1948). Die Volkshochschule als Stätte der Besinnung. In: H. Lotze (Hrsg.): Bausteine der Volkshochschule (S. 7-11). Braunschweig: Westermann.
- Käpplinger, B. (2007). Abschlüsse und Zertifikate in der Weiterbildung. Bielefeld: Bertelsmann.
- Knoll, J. H.; Siebert, H.; Wodraschke, G. (1967). Erwachsenenbildung am Wendepunkt. Der Bochumer Plan als Beitrag zum Dritten Bildungsweg. Heidelberg: Quelle u. Meyer.
- Nachlass Schulenberg (Universitätsarchiv Oldenburg), Mappe 5/1/3, Nr. 16.
- Picht, W. (1920). Die Frucht des Leidens, 2. und erw. Aufl., Würzburg: Patenos.
- Schöll, I. (2003). Reparieren und Zertifizieren – PISA und die Herausforderungen für die Weiterbildung. In: Hessische Blätter für Volksbildung 53 (2003) 1, S. 68-80.
- Schulenberg, W. (1957). Ansatz und Wirksamkeit der Erwachsenenbildung. Stuttgart: Enke.
- Schulenberg, W. (1968). Plan und System – Zum Ausbau der deutschen Volkshochschulen. Weinheim: Beltz.
- Schulenberg, W. (1973). Erwachsenenbildung. In: H.-H. Groothoff (Hrsg.): Pädagogik (S. 64-72). Das Fischer Lexikon. Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch,
- Schulenberg, W. (1978). Bildungsappell und Rollenkonflikt – Zur Kritik des Erwachsenenenseins und der Erwachsenenbildung in der Gegenwart. In: Schulenberg, W. (Hrsg.): Erwachsenenbildung (S. 175-200). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Strzelewicz, W.; Raapke, H.-D.; Schulenberg, W. (1966). Bildung und gesellschaftliches Bewusstsein. Stuttgart: Enke.
- Strzelewicz, W.; Raapke, H.-D.; Schulenberg, W. (1973). Bildung und gesellschaftliches Bewußtsein: eine mehrstufige soziologische Untersuchung in Westdeutschland. Gekürzte Taschenburg-Ausgabe. Stuttgart: Enke.
- Vespermann, P. (2005). Zertifikat und System – Eine mehrstufige empirische Exploration im IT-Weiterbildungsbereich. Münster: Waxmann.

Herausgegeben durch die  
Gesellschaft zur Förderung der Bildungsforschung und Erwachsenenbildung e. V.  
[info@schulenberg-institut.de](mailto:info@schulenberg-institut.de)

Redaktion & Layout:  
Willi B. Gierke  
Gerald Schwabe

© Dezember 2020  
Alle Rechte vorbehalten  
Veröffentlichung und Bearbeitung nur mit Genehmigung des Herausgebers